pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Schellberg, Gabriele

Zum Einfluss von Unterricht auf Musikpräferenzen von Grundschulkindern für Opernarien

Knolle, Niels [Hrsg.]: Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik. Essen : Die Blaue Eule 2006, S. 71-83. - (Musikpädagogische Forschung; 27)

Quellenangabe/ Reference:
Schellberg, Gabriele: Zum Einfluss von Unterricht auf Musikpräferenzen von Grundschulkindern für Opernarien - In: Knolle, Niels [Hrsg.]: Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik. Essen : Die Blaue Eule 2006, S. 71-83 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-251002 - DOI: 10.25656/01:25100

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-251002
https://doi.org/10.25656/01:25100

in Kooperation mit / in cooperation with:

AMPF

http://www.ampf.info

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Musikpädagogische Forschung

Niels Knolle
(Hrsg.)

Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik

verlag DIE BLAUE EULE essen

Themenstellung: Das Thema der Tagung >Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik< in Lingen im Herbst 2005 greift Forschungsbereiche auf, die für die Musikpädagogik vor dem Hintergrund der PISA-Studien im Allgemeinen und der gegenwärtig stattfindenden Entwicklung von Bildungsstandards für den Musikunterricht im Besonderen von zunehmender Bedeutung sind und angesichts der aktuellen Diskussion zur Einrichtung von Ganztagsschulen und deren absehbaren Konsequenzen für den herkömmlichen Musikunterricht der Notwendigkeit Rechnung tragen, die Fragestellungen der Unterrichtsforschung mehr als bisher auch auf Lehr- und Lernprozesse in den außerschulischen Bereichen zu erweitern mit dem Ziel einer Vernetzung der musikpädagogischen Forschung mit Ansätzen und Ergebnissen der Jugendsoziologie einerseits und andererseits der Erforschung des Musiklernens bei Erwachsenen und Senioren in der Lebensspanne.

Der Herausgeber: *Niels Knolle*, geb. 1944. Arbeitsschwerpunkte: Multimedia als Instrument, Werkzeug und Thema des Musikunterrichts; Didaktik der Populären Musik; Ansätze zu Bildungsreformen in der Musikpädagogik. Langjährige Arbeit in den Vorständen der BFG Musikpädagogik, des AMPF, des Bundesfachausschusses Musikpädagogik des Deutschen Musikrats. 1999 - 2003 Mitherausgeber der Zeitschrift >Musik in der Schule<. Seit 1996 Universitätsprofessor für Musikpädagogik an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.

Inhalt

Niels Knolle:

Vorwort 9

Beiträge zum Tagungsthema

Ilka Siedenburg:

„Lesende Frauen, hörende Männer?“ Geschlechtstypische Aspekte im Lernfeld Improvisation. Ergebnisse einer Befragung von Lehramtsstudierenden 13
Forschungspreis 2005 Lingen

Martin Eibach, Thomas Münch, Niels Knolle:

MusiklehrerInnen als Lernende - Überlegungen zu Strategien der Fortbildung im Fach Musik 43

Gabriele Schellberg:

Zum Einfluss von Unterricht auf Musikpräferenzen von Grundschulkindern für Opernarien 71

Christoph Gotthardt:

Kinder malen Konzerte. Musikverarbeitung zwischen Erlebnisreflexion und Selbstvergewisserung 85

Halka Vogt:

Musikalische Alphabetisierung in der Grundschule – Traum oder Möglichkeit? Zwischenauswertung im Landesschulversuch Musikbetonte Grundschulen (MuGS) in Sachsen-Anhalt 105

Markus Meier:

Musikunterricht als Koedukation? Eine empirische 3-jährige Longitudinalstudie an einer ländlichen hessischen Gesamtschule 127

Anja Rosenbrock:

Bilingualer Musikunterricht an allgemein bildenden Schulen – Chancen und mögliche Probleme: Eine Vorstudie 139

Ulrike Kranefeld:

Musizieren nach Werken bildender Kunst im Musikunterricht der gymnasialen Oberstufe. Prozessrekonstruktion als Basis zur (Weiter-)Entwicklung von Lernarrangements 159

Anne Niessen:

Individualkonzepte von MusiklehrerInnen - ein qualitativer Ansatz in der musikpädagogischen Lehr-/Lernforschung 175

Hans Jünger:

Musikunterricht ohne Schulbuch? Empirische Untersuchung zur Verwendung von Musiklehrbüchern 201

Wolfgang Martin Stroh:

„Aus Fehlern wird man klug“ - Zum Verhältnis von alltäglichem und schulischem Musiklernen 223

Anne Niessen & Andreas Lehmann-Wermser:

Musikunterricht im Spiegel mehrperspektivischer Sinnzuschreibungen 239

Jochen Roth:

„Click to learn“ ... Umgangsweisen mit computerbasierten Lernumgebungen zum Erwerb musikalischer Kompetenz 253

Sonja C.Ulrich:

Der Instrumentale Gruppenunterricht mit Erwachsenen: Zur Frage der Heterogenität in Lerngruppen und ihrem Einfluss auf das Übeverhalten 269

Heiner Gembris & Gerhard Nübel:

Musik in Altenheimen oder: Künftige Arbeitsfelder der Musikpädagogik 283

Günter Kleinen:

Komparative Studie zur Musikpädagogik in der Schweiz 299

Freie Beiträge

Andreas Lehmann:

„Peer-review“: Eine Information zum international üblichen Begutachtungsverfahren für wissenschaftliche Publikationen 325

Matthias Stubenvoll:

Posterpräsentation 333
Musiklernen am Computer. Zur Qualität von Musik-Lernsoftware und ihrer empirischen Überprüfung

GABRIELE SCHELLBERG

Zum Einfluss von Unterricht auf Musikpräferenzen von Grundschulkindern für Opernarien

1 Hintergrund

In einer Reihe von Studien wurde ermittelt, dass musikalische Präferenzen von Kindern im Vergleich zu Jugendlichen und Erwachsenen weitaus weniger festgelegt sind (vgl. z.B. LeBlanc/Sims/Siivola/Obert 1996). Hargreaves prägte dafür den Begriff "open-earedness" (vgl. Hargreaves 1982). Der Faktor mit der größten Bedeutung für musikalische Präferenzen und Musikgeschmack ist nach bisherigen Studien das Alter (vgl. Gembris 2005, 290). Eine Untersuchung zu musikalischen Präferenzen von 591 Grundschulkindern (Schellberg & Gembris 2004) ergab, dass jüngere Kinder Hörbeispiele aus „Klassik“ und „Neuer Musik“ generell positiver beurteilten als ältere. Das Ergebnis zeigte eine deutliche Präferenzveränderung bereits im Laufe der Grundschulzeit. Die größte Ablehnung erfuhr schon ab dem achten Lebensjahr das Hörbeispiel einer Opernarie von Mozart. Die positiven Urteile nahmen bis zum Ende der Grundschulzeit kontinuierlich bis gegen Null ab, die negativen Bewertungen stiegen bei diesem Hörbeispiel deutlich bis zu 80% an. Dieses für Musikpädagogen aufschlussreiche Ergebnis ließ die Frage aufkommen, ob man durch Unterricht Präferenzen von Schülern beeinflussen kann.

Zum Einfluss von Musikunterricht auf musikalische Präferenzen im Grundschulalter gibt es bisher wenige Untersuchungen. De la Motte-Haber & Jehne (1976) fanden bei einem Beispiel Neuer Musik nach dem Musikunterricht mehr ablehnende Urteile, während ungewohnte Gamelanmusik nach dem Unterricht höher eingeschätzt wurde. Dies führten die Forscherinnen darauf zurück, dass „Vertrautmachen im Unterricht die Bewertung steigern kann“ (de la Motte-Haber & Jehne 1976, 7). Auch hier zeigte sich eine größere Offenheit der Sechsjährigen gegenüber den Zehnjährigen. Peery & Peery (1986) fanden bei Vorschulkindern nach intensivem Musikunterricht eine signifikante Veränderung der musikalischen Präferenzen. Auch Greer, Dorow & Hanser (1973) untersuchten die Präferenzverschiebung bei Zweit- und Drittklasskin-

dern und auch Kindergartenkindern. Die Experimentalgruppe schnitt besser ab als die Kontrollgruppe. Geringer & Nelson (1980) untersuchten bei Viertklässlern, ob sich Präferenzunterschiede ergeben, wenn die Experimentalgruppe beim Hören Fragen beantwortet. Es ergaben sich keine Unterschiede.

Musikalische Präferenzen werden von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst. Zu diesen Faktoren gehören zum einen die Charakteristika der Musik (Tempo, Rhythmus, Melodie, Klangfarbe, Harmonie, Dynamik) und zum anderen Persönlichkeitsfaktoren des Hörers (z.B. Geschlecht, Alter, sozioökonomischer Status, musikalische Vorerfahrungen, Aktivierungsniveau und aktuelle Stimmung; vgl. LeBlanc 1981, 145).

Viele Präferenzstudien beschäftigen sich mit Variablen, die in einer Unterrichtssituation verändert werden können. Die meisten Untersuchungen lassen sich nach Finnäs (1989) vier Haupttypen zuordnen: Der erste Typ umfasst Studien, die den spezifischen Charakteristika von Musik eine zentrale Rolle zuschreiben (z.B. höhere Präferenzen durch schnellere Tempi, Fehlen von Dissonanzen etc.). Der zweite Haupttyp beinhaltet Untersuchungen, die den Effekt von Vertrautheit (familiarity) und wiederholtem Hören zum Gegenstand haben. Diese zeigen, dass die Präferenz für komplexere Musik durch wiederholtes Hören gesteigert werden kann, während bei einfacher und bekannter Musik wiederholtes Hören oft zu abnehmender Präferenz führt. Die dritte Gruppe enthält Erforschungen intramusikalischer versus intrapersonal orientierter Strategien beim Musikhören. Bei intramusikalischen Strategien geht es vorwiegend um einen kognitiv-analytischen Zugang, also um Aufmerksamkeit für Phänomene innerhalb der Musik, während Studien zu intrapersonal orientierten Strategien die inneren, oft affektiv gefärbten Erlebnisse einer Person beim Musikhören einschätzen wollen. Den vierten Haupttyp von Präferenzuntersuchungen bilden Studien zum Effekt des sozialen Einflusses auf musikalische Präferenzen. Sie lassen z.B. erkennen, dass Peers und Disk-Jockeys größeren Einfluss auf die musikalische Präferenz von Schülern haben als Erwachsene und Lehrer.

Zwischen Gefallen und Vertrautheit besteht nach den Ergebnissen mehrerer Studien eine deutliche Beziehung (vgl. Sloboda & Juslin 2005, 819 f.). Auch die Komplexität eines Musikstücks hat einen Einfluss auf das Gefallen. Nach Berlyne (1970) sollte der Grad des Gefallens von komplexer Musik, um die es sich bei Opernmusik handelt, bei wiederholtem Hören zunehmen (vgl. Sloboda & Juslin 2005, 820). Daher entstand die Überlegung, ob Präferenzurteile zu einem Musikstück positiver ausfallen, wenn Schüler die (Opern-)-

Musik im Unterricht kennen gelernt haben und dadurch eine größere Vertrautheit mit dem Musikstil gewinnen konnten.

2 Fragestellung

Die vorliegende Untersuchung versteht sich als explorative Studie. Die Fragestellung der Studie lautet: Hat Vertrautheit mit einem Musikstil Auswirkungen auf Präferenzurteile von Schülern? Als Musikstil werden Opernarien gewählt und die Vertrautheit soll dabei durch Unterrichtssequenzen zu Opernmusik erreicht werden.

Dabei werden zwei Einflussfaktoren genauer betrachtet. Dies sind zum einen der wichtigsten Faktor in früheren Präferenzstudien, der Faktor Alter und zum anderen der Faktor Unterricht. Nach bisherigen Ergebnissen sind aufgrund des zunehmenden Alters negativere Präferenzurteile am Ende des Schuljahres zu erwarten. Des Weiteren stellt sich die Frage, ob sich durch Unterricht eine Änderung bzw. Verzögerung der durch das Alter bedingten Entwicklung zu einer schlechteren Beurteilung ergibt.

3 Methode

3.1 Klingender Fragebogen

Im November 2003 wurden in fünf dritten und fünf vierten Klassen einer Grundschule in Bayern von insgesamt 251 Schülern Musikpräferenzen mit Hilfe eines klingenden Fragebogens erhoben. Den Schülern wurden Hörbeispiele vorgespielt, die sie je nach Gefallen auf einer fünfstufigen Gesichterskala von großer Zuneigung bis zu starker Ablehnung beurteilen sollten. Die Schüler nahmen die Zuordnung durch das Ausmalen der Gesichter vor (vgl. Abb. 1).

Musikbeispiel	höre ich sehr gern	höre ich gern	höre ich mir an	höre ich nicht so gern	will ich nicht hören
1					

Abb. 1: Gesichterskala des Fragebogens

3.2 Ablauf der Untersuchung

Nach dem Ausfüllen der Fragebogen führte die Versuchsleiterin in jeweils zwei Klassen der dritten und vierten Jahrgangsstufe mit insgesamt 103 Schülern zwei Unterrichtssequenzen mit vier bis fünf Unterrichtsstunden zu diesen beiden Opern durch (Hänsel und Gretel im November/Dezember 2003 und die Zauberflöte im Mai 2004; vgl. Abb. 2). 148 Schüler in sechs Kontrollklassen der gleichen Jahrgangsstufen erhielten normalen Unterricht, in dem das Musikhören nur eine untergeordnete Rolle spielte.

Im Juli 2004 wurde in allen Unterrichts- und Kontrollklassen der klingende Fragebogen vom Anfang des Schuljahrs erneut eingesetzt, um festzustellen, ob sich die Musikpräferenzen insbesondere im Hinblick auf die Opernhörbeispiele bei den Kindern der Unterrichtsklassen von denen der Kontrollklassen unterscheiden. Daran nahmen 247 Schüler teil. Da das erfasste Merkmal ordinalskaliert ist, erfolgte die Auswertung mit Hilfe von nichtparametrischen Tests.

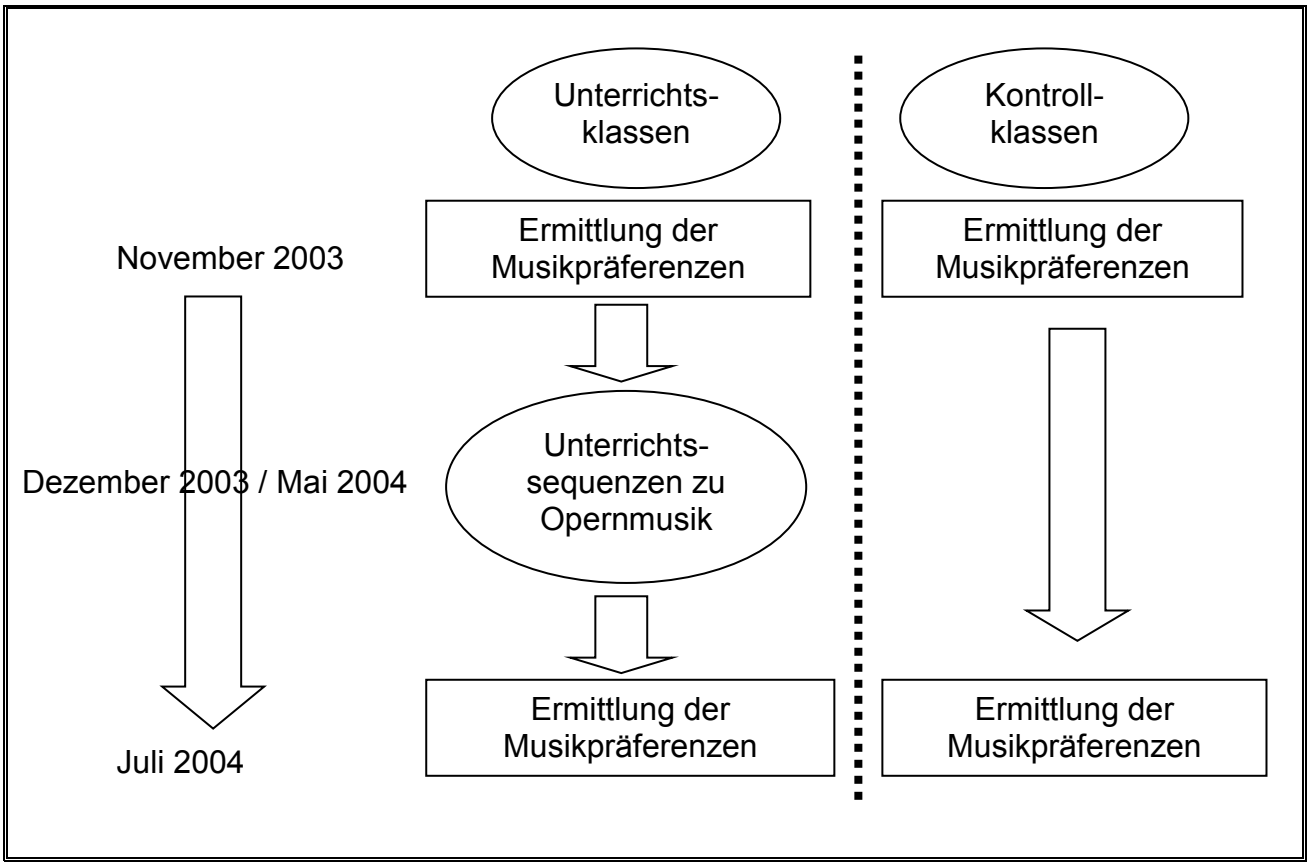

Abb. 2: Ablauf der Untersuchung

3.3 Hörbeispiele

Die Hörbeispiele der Untersuchung waren folgende:

1. J.S. Bach, Kantate „Jauchzet Gott in allen Landen“ BWV 51
2. J. Cage, Music of Changes, Book I (J. Pierce, piano)
3. W.A. Mozart, Zauberflöte, Arie der Königin der Nacht “O zittre nicht”, (Roberta Peters)
4. Jess, Ten Steps Back (Bravo Hits 43)
5. P. Abraham, Meine Mama war aus Yokohama, aus: “Viktoria und ihr Husar”, (Hilde Brauner, Toni Niesser)
6. F. Mendelssohn-Bartholdy, Sinfonie Nr. 4 op. 90 A-Dur, Allegro vivace
7. E. Humperdinck, Hänsel und Gretel, 3. Akt, 3. Szene, Hexe: Hurr hopp hopp (Christa Ludwig)
8. G.F. Händel, Wassermusik, Suite Nr. III G-Dur Rigaudon
9. Thailand, Musik der Mönche, Chant populaire
10. No Angels, Feelgood Lies (Bravo 43)

Unter den zehn Hörbeispielen war damit je eine Opernarie aus der Oper „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck und der Oper „Zauberflöte“ von Mozart. Die Arien sind gewissermaßen „Extrembeispiele“, weil sie von hohen Frauenstimmen gesungen werden, deren Belcantogesang nach Brünger (1984) von den meisten Schulkindern abgelehnt wird. Der Grund für die Auswahl war die Annahme, dass bei diesen ungewohnten Beispielen eine mögliche Wirkung von Unterricht besser ablesbar wäre als bei von vornherein „gefälligeren“ Stücken. Beim Hörbeispiel des Fragebogens aus der Zauberflöte handelt es sich um eine andere Arie der Königin der Nacht als die, welche die Schüler im Unterricht kennen gelernt haben. Die Hexenarie aus „Hänsel und Gretel“ hingegen hörten die Kinder zuvor zweimal im Unterricht; beim wiederholten Mal mit dem Auftrag einer Bewegungsgestaltung.

3.4 Unterrichtssequenzen in den Unterrichtsklassen

In jeweils zwei Klassen der Jahrgangsstufen 3 und 4 wurden von der Versuchsleiterin zwei Unterrichtssequenzen durchgeführt. Die erste Sequenz beinhaltete das Kennenlernen der Oper „Hänsel und Gretel“. In fünf Musikstunden wurde der Inhalt der Oper durch das Lesen mit verteilten Rollen, Singen bekannter Lieder (Ein Männlein steht im Walde ...), Tanzen und Bewegungsgestaltung (Hexenritt), szenische Gestaltung, pantomimische Darstellung und ein Klangspiel mit selbstgebauten Instrumenten (unheimliche Geräusche im Wald) erarbeitet. Die Oper „Zauberflöte“ wurde in vier Unterrichtsstunden

durch einen Lesetext, Mitspielsätze, Mitsingen, die Gestaltung ausgewählter Szenen (Verzauberungsszene) und durch das pantomimische Darstellen von Arien mit Hilfe selbst gebastelter Sockenpuppen erarbeitet.

4 Ergebnisse

4.1 Erster Fragebogen November 2003

Bei der ersten Erhebung im November 2003 wurde untersucht, ob die beiden Stichproben (Klassen mit geplanter und ohne Unterrichtssequenz) sich hinsichtlich der Musikpräferenzen unterscheiden. Dabei ist von Interesse, ob die Untersuchungsgruppe (mit Unterricht) und die Kontrollgruppe (ohne Unterricht) so gebildet wurden, dass man behaupten kann, beide Gruppen stammen aus einer gemeinsamen Grundgesamtheit. Sowohl für die dritte als auch für die vierte Jahrgangsstufe ergab der Mann-Whitney-U-Test weder für die Beispiele klassischer Musik noch für die Beispiele Neuer Musik signifikante Unterschiede. Nur beim Hörbeispiel Tibet unterscheiden sich die Gruppen in der dritten Jahrgangsstufe signifikant, was jedoch für die Fragestellung nicht relevant ist.

4.2 Zweiter Fragebogen Juli 2004

Nach den Ergebnissen unserer früheren Studie (vgl. Schellberg & Gembris 2004) ist zu erwarten, dass sich die Beurteilung der Hörbeispiele außer der Popmusik in beiden Jahrgangsstufen zum Ende des Schuljahres eher verschlechtert. Wenn die Beurteilung aber gleich bleibt bzw. nicht signifikant negativer wird, könnte man dies so deuten, dass der Unterricht einen Einfluss auf diesen Prozess hatte.

Auswertung

Für die Auswertung des zweiten klingenden Fragebogens (Juli 2004) ist der Einsatz nichtparametrischer Testverfahren notwendig, da keine intervallskalierten Werte zugrunde liegen. Nun stellt sich die Frage der angemessenen Auswertung. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten:

Der erste Weg ist die Auswertung der gepaarten Stichprobe. Der übliche Test dafür ist der Wilcoxon-Test. Damit wird das Präferenzurteil für jedes

Kind vorher (November) und nachher (Juli) verglichen. Daraus ergeben sich negative und positive Ränge sowie Bindungen (vgl. Abb. 3).

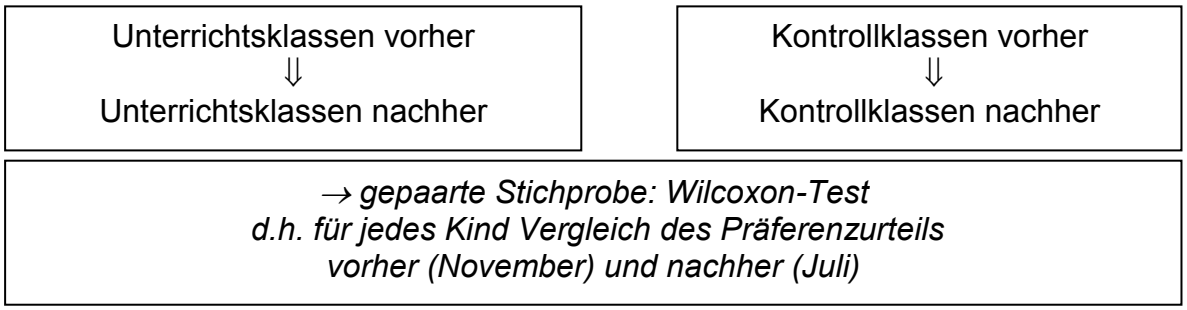

Abb. 3: Auswertungsmöglichkeit A: gepaarte Stichprobe

Das zweite mögliche Verfahren besteht darin, Unterschiede zwischen den Gruppen mittels des Mann-Whitney-U–Tests festzustellen, der auf einer gemeinsamen Rangreihe der Werte beider Stichproben basiert (vgl. Abb. 4):

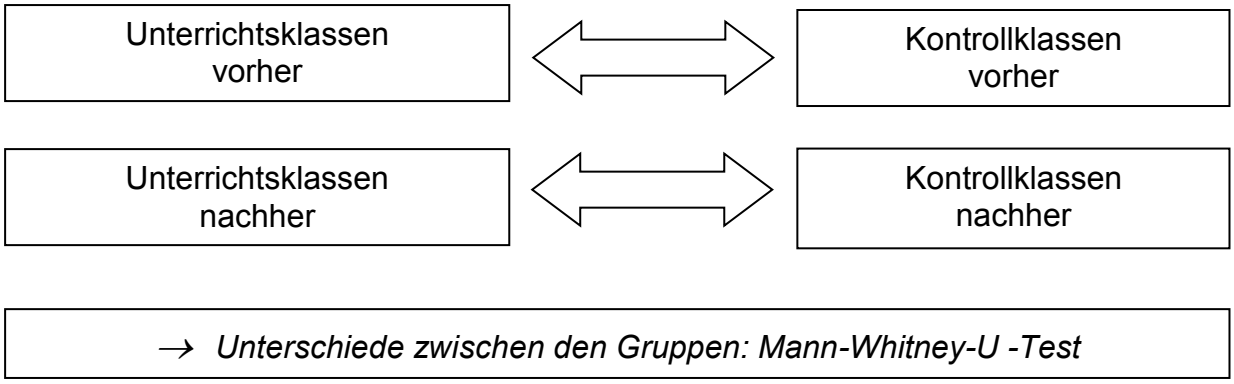

Abb. 4: Auswertungsmöglichkeit B: Gruppenunterschiede

Für die Wahl der Auswertungsmethode ist das Problem zu berücksichtigen, dass sich die beiden Faktoren Unterricht und Alter überlagern. Die Fragebogenskala ist mit Schulnoten von 1 („höre ich sehr gern“) bis 5 („will ich nicht hören“) vergleichbar. Bei der Betrachtung der Mittelwerte der Urteile stellt man fest, dass die erwartete „Verschlechterung“ der Beurteilung in beiden Jahrgängen am Ende des Schuljahrs eingetreten ist - im Durchschnitt um ca. eine halbe Note, z.B. von ∅ 2,93 auf 3,43 bei Beurteilung der Mozartarie, 3. Jg.). Dadurch sind bei der gepaarten Stichprobe von vornherein signifikante Unterschiede zu erwarten. Da das, was zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten passiert, nicht messbar ist, fiel die Entscheidung für den Gruppenver-

gleich. Somit werden jeweils die Unterschiede zwischen Unterrichts- und Kontrollgruppen geprüft.

Ergebnis Gruppenvergleich Juli

Für die *Hexenarie* ergaben sich in beiden Jahrgangsstufen keine signifikanten Unterschiede zwischen Unterrichts- und Kontrollklassen im Juli 2004. In allen Klassen verschlechterte sich die Beurteilung der Arie, was bedeutet, dass der erwartete Alterseffekt (d.h. eine größere Ablehnung der Hörbeispiele mit zunehmendem Alter) eingetreten ist. Bei der *Mozartarie* hingegen urteilten die Unterrichtsklassen der *dritten* Jahrgangsstufen signifikant negativer als die Kontrollklassen (p = 0,003). Auch im *vierten* Jahrgang gibt es Unterschiede zwischen den Gruppen, aber in der Richtung, dass die Unterrichtsklassen signifikant positiver urteilten als Kontrollklassen (p = 0,017).

In der Übersicht sehen die Hauptergebnisse des Vergleichs der Unterrichts- und Kontrollklassen nach dem Mann-Whitney-Test also folgendermaßen aus (vgl. Abb. 5):

	Mozartarie	**Hexenarie**
3. Jg.	negativere Beurteilung der Unterrichtsklassen (p = 0,003)	kein Unterschied
4. Jg.	positivere Beurteilung der Unterrichtsklassen (p = 0,017)	kein Unterschied

Abb. 5: Ergebnisse

Geschlechtsunterschiede

Bei der *Hexenarie* fanden sich in den Kontrollklassen der dritten und vierten Jahrgangsstufe keine Geschlechtsunterschiede. Dagegen wurden signifikante Geschlechtsunterschiede (p = 0,006) in den Unterrichtsklassen der dritten Jahrgangsstufen ermittelt. Dabei urteilten die Jungen negativer (die Mittelwerte sanken von ∅ 3,41 auf 3,95), während die Mädchen die Hexenarie sogar etwas positiver bewerteten (leichter Anstieg der Mittelwerte von ∅ 2,86 auf 2,79).

Auch bei der *Mozartarie* konnten in den Unterrichtsklassen der dritten Jahrgangsstufen signifikante Geschlechtsunterschiede (p = 0,003) festgestellt

werden. Bei den Jungen verschlechterte sich wiederum die Bewertung von ∅ 3,57 auf 3,95, während das Urteil der Mädchen etwa gleich blieb (von ∅ 3,71 auf 3,74).

Im *vierten* Jahrgang gab es bei der *Mozartarie* nur bei den Kontrollklassen ohne Unterricht signifikante Geschlechtsunterschiede (p = 0,025): Beide Geschlechter bewerteten die Musikbeispiele negativer. Die Jungen urteilten schon vorher sehr ablehnend (von ∅ 4,11 auf 4,38; die Mädchen von ∅ 3,31 auf 3,91) Damit ist in den Kontrollklassen der vierten Jahrgangsstufe der Alterseffekt feststellbar. In der Übersicht sind die Ergebnisse zusammenfassend dargestellt (vgl. Abb. 6):

		Mozartarie	Hexenarie
Vergleich Unterrichts- und Kontrollklassen (Mann-Whitney-Test)	3. Jg.	negativere Beurteilung der Unterrichtsklassen p = 0,003 *durch Geschlechtsunterschiede:* ♂ ↓ *(p = 0,003)* ♀ →	kein Unterschied *Geschlechtsunterschiede in Unterrichtsklassen* *(p = 0,006)* ♂ ↓
	4. Jg.	positivere Beurteilung der Unterrichtsklassen (p = 0,017); *in Kontrollklassen Geschlechtsunterschiede:* ♂ ↓ *(p = 0,025)* ♀ ↓	kein Unterschied

Abb. 6: Zusammenfassung der Ergebnisse

5 Diskussion

Bis auf ein Popmusikbeispiel in den Kontrollklassen der dritten und vierten Jahrgangsstufe haben sich alle Mittelwerte der beurteilten Musikstücke „verschlechtert“. Damit werden die Ergebnisse unserer früheren Untersuchung bestätigt, dass mit zunehmendem Alter schon in der Grundschule alle Musikstücke außer Popmusik negativer beurteilt werden (vgl. Schellberg & Gembris 2004).

Bei der Hexenarie gab es insgesamt keine Unterschiede zwischen den Unterrichts- und Kontrollklassen. Diese fehlenden Differenzen bei der Hexenarie sind möglicherweise auch durch den frühen Zeitpunkt der Unterrichtssequenz bedingt. Ein zu großer zeitlicher Abstand zwischen Unterrichtssequenz und

zweitem Fragebogen (Dezember – Juli) beeinflusst unter Umständen eine mögliche Wirkung des Unterrichts.

Allerdings zeigen sich Geschlechtsunterschiede bei den Unterrichtsklassen der dritten Jahrgangsstufe. Bei den Jungen trat der Alterseffekt ein, doch die Mädchen bewerteten die Hexenarie leicht positiver. Auch bei der Mozartarie urteilten die Mädchen fast gleich. Daraus könnte man schließen, dass der Unterricht auf Mädchen der dritten Jahrgangsstufe eine Wirkung hatte, während er das Urteil der Jungen nicht positiv beeinflusst hat.

In der vierten Jahrgangsstufe wird der Alterseffekt in den Kontrollklassen deutlich. Dagegen urteilten die Unterrichtsklassen signifikant positiver. Somit hatte der Unterricht vermutlich einen Einfluss auf das Urteil der Unterrichtsklassen der vierten Jahrgangsstufe. Zusammenfassend ist festzustellen, dass in den Unterrichtsklassen beider Jahrgangsstufen der erwartete Alterseffekt mit Ausnahme der Jungen der dritten Jahrgangsstufe ausblieb. Dieses Ergebnis könnte durch eine zunehmende Vertrautheit mit dem Musikstil bewirkt worden sein. Dies belegt auch das Zitat einer Viertklässlerin, nachdem ich ankündigte, dass die Unterrichtssequenz zu „Hänsel und Gretel“ nun beendet sei: „Schade, jetzt hätt’ ich mich grad’ dran gewöhnt!“

Die Geschlechtsunterschiede zeigten sich in der Form, dass der Alterseffekt bei den Jungen trotz Unterricht eintrat, während der Unterricht bei den Mädchen eine Wirkung gehabt zu haben scheint. An diesem Punkt stellt sich die Frage, inwieweit das Geschlecht der (weiblichen) Lehrperson einen Einfluss auf die Ergebnisse hatte. Hätten die Jungen bei einem männlichen Lehrer vielleicht anders geurteilt? Dazu müsste weiter geforscht werden.

Für die Interpretation der Ergebnisse muss auch bedacht werden, dass die Beziehung zwischen musikalischer Präferenz und einer anderen Variable häufig interaktiv ist. Das bedeutet, dass der Effekt einer bestimmten Methode auf die Präferenz aufgrund verschiedener Faktoren beträchtlich variieren kann (vgl. Finnäs 1989, 42). Diese Einflussfaktoren sind Faktoren, die auf die Musik selbst bezogen sind (Auswahl, Komplexität und Charakteristika der Hörbeispiele), Faktoren, die sich auf die Individuen beziehen, die beeinflusst werden (aktuelle Stimmung der Hörer, Aktivierungsniveau, Persönlichkeitsvariablen, sozialer Einfluss der Klassenkameraden) und Faktoren, die sich auf den Lehrer beziehen.

Allein die Faktoren, die auf die Methode der Einflussnahme bezogen sind (Versuchsbedingungen, Aufbau der Unterrichtssequenz) waren sicher nicht in

allen Klassen genau gleich. Die Untersuchung wurde zwar von derselben Person durchgeführt, aber schon der Unterricht variierte naturgemäß von Klasse zu Klasse und die Unterrichtszeiten unterschieden sich. Festzuhalten ist, dass der Effekt der Einflussnahme auf Präferenzen von vielen verschiedenen Faktoren abhängig ist, über die ein Untersuchungsleiter oder Lehrer nur eine unzureichende Kontrolle hat (vgl. Finnäs 1989, 43).

Die schlechtere Beurteilung der Hexenarie bei den jüngeren Schülern könnte auch auf den emotionalen Ausdruck der Musik zurückzuführen sein. Wenn die Person der Hexe für Kinder möglicherweise emotional negativ besetzt war, könnte dies im Fall der Hexenarie eine Wirkung gehabt haben. In der Diskussion nach dem Vortrag auf der AMPF-Tagung wies eine Teilnehmerin darauf hin, dass es sich bei beiden Opernarien um „Hexenarien“ handele und deren Ablehnung durch die Jungen nur natürlich sei – dass es sich dabei im Gegenteil um eine „gesunde“ Reaktion auf die Musik handele. Sicherlich wäre es interessant zu erfahren, wie die Ergebnisse bei einer anderen Auswahl der Hörbeispiele aussähen.

In weiteren Untersuchungen müssten folgende Faktoren genauer erforscht werden:

- Viele Faktoren wirken auf Präferenzurteile – wie groß ist dabei die Wirkung von Unterricht?
- Was vom Unterricht hat genau gewirkt? (Musikerlebnis, Unterrichtsstil, Lehrerpersönlichkeit, neue Unterrichtsformen, zunehmende Vertrautheit mit der Musik, ...)
- Die Auswahl der Hörbeispiele sollte variiert werden. Wie sieht das Ergebnis z.B. bei Männerstimmen aus?
- Welchen Einfluss hat das Geschlecht des Lehrers?
- Wie wirkt sich der zeitliche Abstand zwischen Unterrichtssequenz und zweitem Fragebogeneinsatz aus?
- Welche Wirkung haben die interaktiven Beziehungen zwischen den oben genannten Einflussfaktoren auf musikalische Präferenzen?

In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, ob es überhaupt sinnvoll sei zu versuchen, den Alterseffekt

durch Unterricht zu „bremsen“ oder zu verzögern. Muss man Mozart eigentlich behandeln bzw. durchsetzen? Hier treffen verschiedene Vorstellungen von den Inhalten und Zielen des Musikunterrichts aufeinander, die einer eigenen Diskussion bedürfen. Der Ausgangspunkt, dass ein breiter musikalischer Geschmack erstrebenswert und die Verbreiterung des musikalischen Geschmacks eine Aufgabe des Musikunterrichts sei, wird in der Forschung nicht einheitlich gesehen (vgl. Finnäs 1989). Zunächst müssten die potenziellen Vorteile eines Geschmackspluralismus analysiert werden, die sich in verschiedener Hinsicht zeigen könnten: für die Musikkultur, für die Gesellschaft, für die persönliche und individuelle Entwicklung des Individuums. Die Ergebnisse solcher Analysen haben dann Konsequenzen für die Frage, ob ein Musiklehrer versuchen sollte, die Musikpräferenzen seiner Schüler zu beeinflussen, was auch z.B. unter ethischen Gesichtspunkten betrachtet werden sollte. Die Meinungen der Forscher zu dieser Frage variieren dazu beträchtlich (vgl. Finnäs 1989, 43).

In dieser Untersuchung ging es um die Frage, ob Vertrautheit mit einem Musikstil Auswirkungen auf Präferenzurteile von Schülern hat. Es wurde ermittelt, dass Veränderungen von Musikpräferenzen offenbar durch Unterricht hervorgerufen werden können. Falls man eine Beeinflussung der Präferenzen wünscht, wäre Unterricht ein möglicher Weg, dieses Ziel zu erreichen.

Literatur

Berlyne, D. E. (1970): Conflict, arousal, and hedonic value, in: Perception & Psychophysics 8, S. 279 - 286.

Brünger, P. (1984): Geschmack für Belcanto- und Pop-Stimmen: Eine repräsentative Untersuchung unter Jugendlichen in einer norddeutschen Großstadt. Diss. Univ. Hannover

Finnäs, L. (1989): How Can Musical Preferences be Modified? A Research Review, in: Bulletin of the Council for Research in Music Education 102, S. 1 - 58.

Gembris, H. (2005): Musikalische Präferenzen, in: Oerter, R. & T. H. Stoffer (Hg.), Spezielle Musikpsychologie, Göttingen, S. 279 - 342.

Geringer, J. M. & J. K. Nelson (1980): Effects of guided listening on music achievement and preference of fourth graders, in: Perceptual an Motor Skills, Vol. 51, S. 1282.

Greer, R. D., Dorow, L. & S. Hanser (1973): Music discrimination training and the music selection behavior of nursery and primary level children, in: Bulletin of the Council for Research in Music Education, Vol. 35, S. 30 - 43.

Hargreaves, David J. (1982) The development of aesthetic reaction to music. Psychology of Music, Special Issue, S. 51-54.

LeBlanc, A. (1981): Effects of Style, Tempo, and Performing Medium on Children's Music Preference, in: Journal of Research in Music Education 29, S. 143 - 156.

LeBlanc, Albert / Sims, Wendy L. / Siivola, Carolyn / Obert, Mary (1996): Music Style Preferences of Different Age Listeners, in: Journal of Research in Music Education, Vol. 44, S. 49 - 59.

Motte-Haber, H. de la & S. Jehne (1976): Der Einfluss des Musikunterrichts auf das musikalische Werturteil von sechs – und zehnjährigen Kindern, in: Musik und Bildung 1, S. 5 - 9.

Peery, J. Craig & I. W. Peery (1986): Effects of Exposure to Classical Music on the Musical Preferences of Preschool Children, in: Journal of Research in Music Education, Vol. 34, S. 24 - 33.

Schellberg, G. & H. Gembris (2004): Musikalische Vorlieben von Grundschulkindern für Klassik, Neue Musik und Popmusik, in: H. J. Kaiser (Hg.), Musikpädagogische Forschung in Deutschland, Essen, S. 37 - 46 (= Musikpädagogische Forschung Band 24).

Sloboda, J. & P. N. Juslin (2005), Affektive Prozesse: Emotionale und ästhetische Aspekte musikalischen Verhaltens, in: T. H. Stoffer & R. Oerter (Hg.), Allgemeine Musikpsychologie, Göttingen, S. 767 - 841.

Dr. Gabriele Schellberg
Buchenhüll 33
85072 Eichstätt